

ULTIMATUM

Die offizielle Schülerzeitung, 3. Ausgabe, Januar 1989

Bibliothek der
Kantonschule St. Gallen



aktuell: Alu-Story

Interview: Josef Huber

Portrait: Martin Richard

EDITORIAL

Hochverehrter Rektor, geschätzte Rektorkommission, sehr geehrte Lehrer, liebe Leidesgenossen!

Haben Sie schon einmal das unbestrittene Vergnügen gehabt, ein Editorial in den Pfoten gehalten zu haben, das von mir verfasst worden war? Wirklich nicht? Kunststück, dies ist mein erstes Geschriebsel dieser Art, und ich bin zugegebenermassen wahnsinnig stolz, die dritte Ausgabe des **ULTIMATUMS** vorstellen zu dürfen.

Also, was gibt es da zu sagen? Es fehlt uns leider nach wie vor an einer der verfluchtsten Erfindungen, die es je gegeben hat: am Geld! Hätte sich meine liebe Mutter (der Herrgott segne sie) nicht unserer erbarmt und *einen Riesen* springen lassen, wären wir am Ende und pleite. So wursteln wir halt noch ein wenig weiter, und mit Erfolg; diese Ausgabe beweist es. Ich bitte Euch *inständig*: Wenn Ihr zuviel Knete habt, gebt Sie uns! Und wenn Ihr jemanden kennt, der so liebenswürdig ist, in unserem Blatt ein Inserätchen aufzugeben, dann lasst es uns wissen.

Es gibt aber auch Erfreulicheres zu berichten. So haben uns diesmal eine für Kanti-Verhältnisse ansehnliche Anzahl Berichte erreicht. Dies ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass wir schon halb resigniert auf einen Aufruf an die Kanti-Besucherschaft, etwas zu schreiben, verzichtet haben. Weiter so!

Speziell erwähnt werden muss unser Dauerlieferant von erstklassigen Artikeln. Gemeint ist der berühmte S.A.Tiré, der eigens für diese Ausgabe eine Tragödie geschrieben hat, welche Lehrer und Psychiater zusammenführt.

Des weiteren suchen wir noch Leute, die Spass daran hätten, in unserer Redaktion mitzuarbeiten. Ihr braucht keine Masochisten zu sein! Es gibt zwar dann und wann etwas zu tun und ein paar Problemchen zu lösen, aber alles in allem ist die Arbeit als Schülerzeitungsredaktor für Leute mit etwas Elan - Eigenlob stinkt in diesem Falle überhaupt nicht - sehr vergnüglich. Wer also Lust hat, an diesem inzwischen äusserst renommierten Blatt mitzuarbeiten, soll bitte eine kleine Notiz in unseren Briefkasten werfen! Wir freuen uns auf viele Meldungen!

Jetzt aber genug geschwafelt; ich wünsche Euch allen ein, um der Schülersprache zu verfallen, satanisch geiles 1989, viel Spass bei der Lektüre des dritten Ultimatum und, bitte, schreibt soviel Ihr könnt!

Francesco Benini

INHALT

Titelblatt: Zeichnung von Martin Richard	1
Editorial & Inhaltsverzeichnis & Impressum	2
aktuell: Ali-Story, Migros	4
Bau, Nix Ausfall	5
Kultur: Wellenberg, Lyrik	6/7
Portrait: Martin Richard	8
Damals, die Kanti um..	11
Multimatium	12
Interview: Josef Huber	14
SO-News	17
Humor	18
Erlebnisbericht von Priska Löpfe	19
Leserbriefe	22

AUFRUF !!!

Zur Verbesserung unserer finanziellen Situation, bieten wir Euch die Gelegenheit, selber ein wenig Geld zu verdienen. Schülerinnen und Schüler, die uns ein Inserat bringen, erhalten 10 % Provision des Insertionspreises. Eine ganze A4 Seite kostet Fr. 325.-; ergibt also einen Verdienst von Fr. 32.50. Eine halbe Seite kostet Fr. 200.-, eine Drittelseite Fr. 170.-, eine Viertelseite Fr. 135.- und eine Achtelseite Fr. 88.-. Die Preise verstehen sich pro Ausgabe. Die Provision wird ausbezahlt, nachdem der Inserent bezahlt hat. Bei Fragen wendet Euch bitte an Judith Weibel, 4 wa.

IMPRESSUM

Chefredaktorin: *Judith Weibel*

Redaktion: *Francesco Benini, Robert Ferraro, Niklaus Kocsis*

Gestaltung: *Judith Weibel, Lukas Gysling*

Druckerei: *Tschudy AG, St. Gallen*

Auflage: *1250*

Herzlichen Dank den Inserenten, die u.a. die Erscheinung des 3. Ultimatum möglich machten.

Copyright by Redaktion **ULTIMATUM**

News

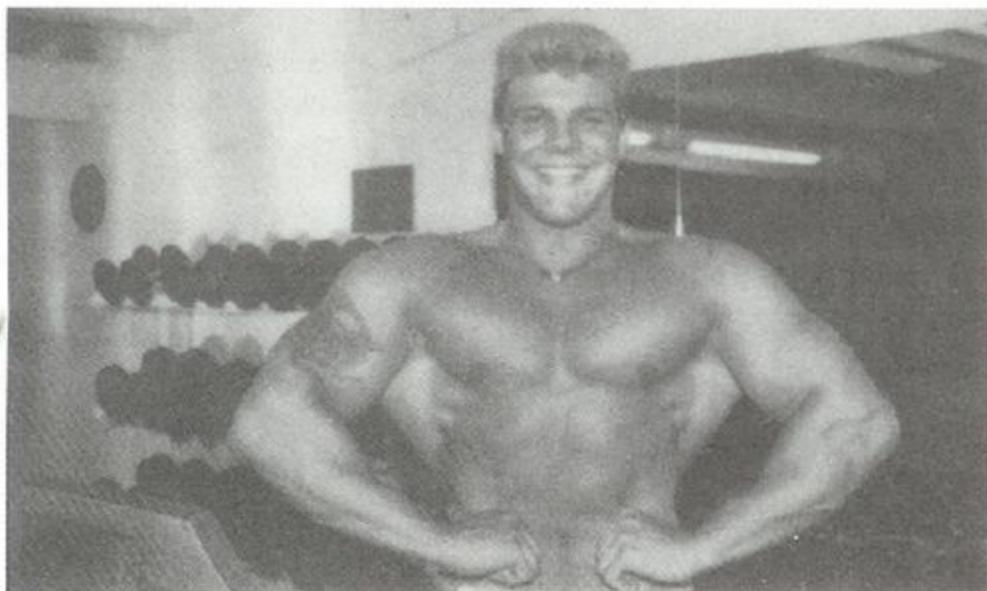
REDPOINT

News

SPORTSTUDIO

SCHACHENSTRASSE 7 CH-9016 ST.GALLEN TEL. 071/35 36 55

erich zölper



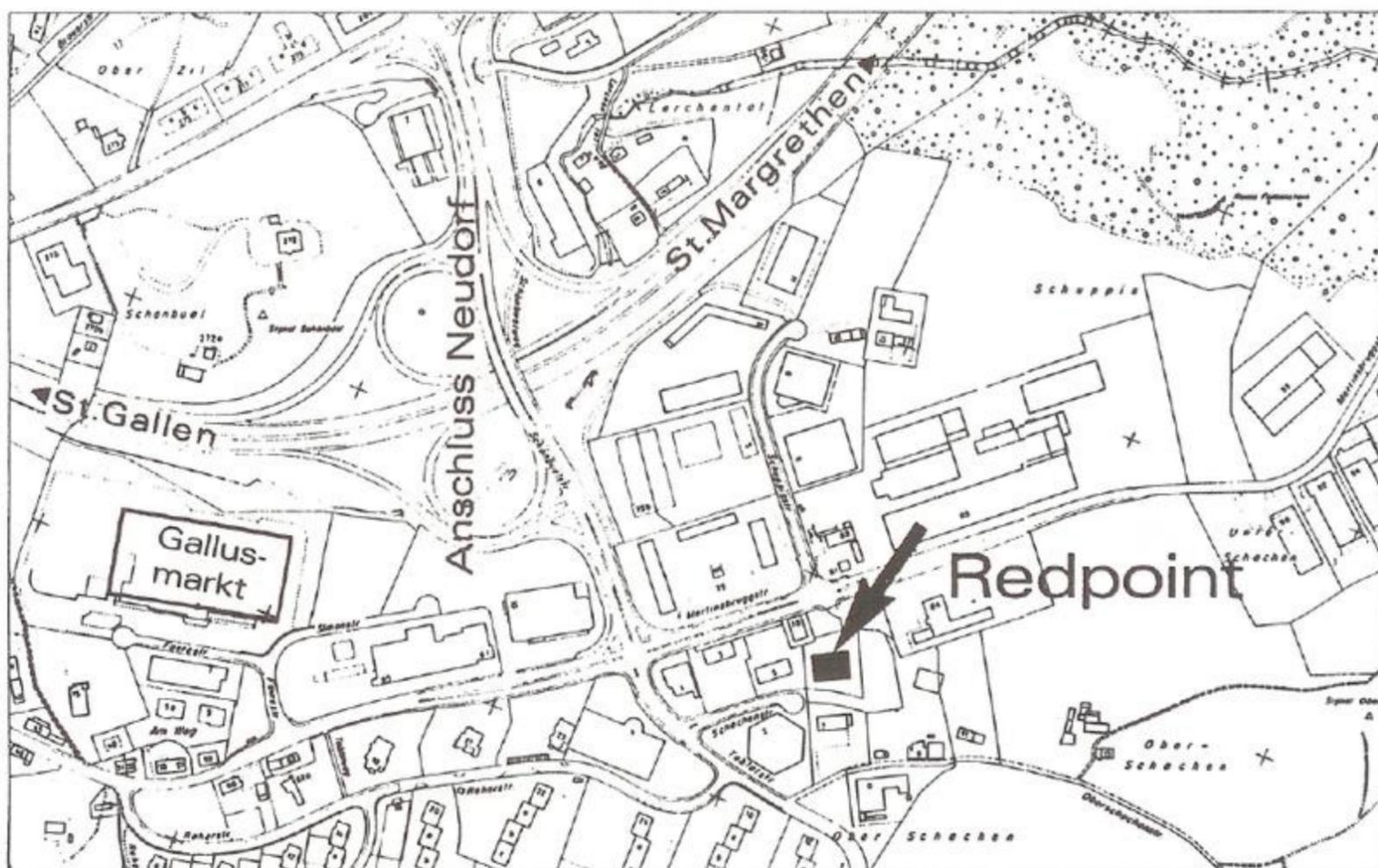
Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag	9 – 21 Uhr
Samstag	9 – 14 Uhr



Sie finden unser Studio

in der Nähe vom Gallusmarkt, Buslinie 7, Haltestelle Wilen. – Parkplätze sind vorhanden.



Die Alufass-Story

Seltsames tut sich an der Kanti. Vier Schüler des Mittelm gymnasiums, Jeannette Mutzner, Simeon Alder, Martin Nüesch und Sergio Benini, stören sich daran, dass das alte Alufass verschwunden ist und erkundigen sich beim Rektor, wo es denn geblieben sei. Dieser hat keine Ahnung und auch der Hausmeister, Herr Ledergerber, weiss von nichts. Also ergreifen die vier die Initiative, beschaffen sich ein neues Fass, bemalen es und schreiben Informationsplakate. Der Zeitaufwand beträgt mehr als zehn Stunden, aber die vier sind mit Enthusiasmus am Werk. Das neue Fass schlägt ein, füllt sich mit Alu noch und noch; aktiver Umweltschutz an der Kanti, irgendwie seltsam. Da stossen die vier im Keller der Kantonsschule auf - das alte Fass! "Das hat uns ganz schön aufgeregt", meint Sergio, "niemand weiss von nichts, dabei steht der alte Kübel die ganze Zeit im Keller."

Was gehört nicht ins Fass? "Also die Rigoletto-Verpackungen mal sicher nicht", erläutert Sergio, "die sind nämlich plastifiziert." "Und was auch nicht reingehört, und das richtet sich wohl vor allem an die Lehrer", grinst Martin, "sind die

Flaschenhalseinfassungen der Weinflaschen. Von denen hat es massenhaft drin, doch sie sind aus Zinn und Blei." Dann fällt da noch der Name eines Lehrers, der dafür bekannt ist, dass er gerne zu tief ins Glas... aber lassen wir das. "Das Aluminium muss sauber sein, sonst ist Recycling sinnlos."

Das Fass wird etwa alle drei Wochen geleert. Der Inhalt wird in eine Tonne im Werkhof des Neumarkts gebracht. Die vier Alufassverantwortlichen sind eigentlich recht zufrieden mit der Menge des

letschenkel in das Fass zu werfen oder Schwachsinn auf die Plakate zu schreiben." Nun, die geistig Ärmsten sind ja selig. Um das Alufass kümmert sich jetzt vor allem Martin, "der grosse Martin Nüesch", wie er sich selber bescheiden nennt. Ein Grüner? "Wir alle sind keine alternativen Vollblutgrünen, aber wir finden, dass man sich dort, wo es einem leichtfällt, einschränken sollte und zum Beispiel Dinge wie Aluminium unbedingt wiederverwertet werden müssen."

War's das? "Aufs neue Jahr hin wollten



Drei der vier Alukübelchefs: (v.l.n.r.) Sergio Benini (4gb), Simeon Alder (4ga), Martin Nüesch (4gb). Es fehlt Jeannette Mutzner

gesammelten Aluminiums. Martin erzählt: "Da soll es doch tatsächlich Lehrer geben, die von zu Hause ganze Säcke voll Alu in die Schule bringen und in unser Fass werfen. Das freut uns natürlich riesig. Es gibt aber leider auch immer wieder irgendwelche Vollidioten, die sich daran erfreuen, Pou-

wir noch alle Velobesitzer der Kanti dazu aufrufen, die alten Fahrradnummern ins Fass zu werfen. Sie sind aus Vollalu." Auf dass das Fass überquelle!

Francesco Benini

Die Migros kommt zurück

Nun ist es also soweit. Der "Rosarote Zettel" ist infolge finanzieller Schwierigkeiten - sprich Inrentabilität bis über die Schmerzgrenze hinaus - geschlossen, und die Kanti steht nun trotz verschiedener Überbrückungsprojekte wieder ohne Aufenthalts- und Verpflegungsstätte da! Doch keine Angst, es ist für Abhilfe gesorgt. Denn was die Schule nicht kann, kann die Migros umso besser.

So soll am 9. März ein neues Migros-Cafe mit Selbstbedienung und einem kleinen Ladenlokal eröffnet werden, und das direkt gegenüber der Kanti.

Was braucht der Kantischüler denn mehr, als ein speziell auf ihn zugeschnittenes, auf seine täglichen Bedürfnisse ausgerichtetes Cafe das zusätzlich zu den üblichen Nahrungsmitteln (vorgesehen sind: warme, kalte Getränke, Backwaren

verschiedenster Art, Wienerli, Bratwürste, Sandwiches, Salate ... und je nach Jahreszeit auch Glaces)

auch noch durch eine Umfrage bei rund 500 Schülern geschickt ausgewählte Non-Food-Artikel wie Papiertaschentücher, Hefte, Schreibutensilien usw. anbietet?

Nur die Grösse könnte einen vielleicht nachdenklich machen. 40 - 50 Sitz- und einige Stehplätze sind geplant; viel zu wenig, um die grosse Schülermasse aufzufangen.

Also das übliche Herunterschlingen fader Fabrikkost im nur zu bekannten Gedränge?

Das neue Cafe, so Verkaufschef Karl Graf, könne zwar wegen seiner Grösse und seinem beschränkten Angebot (keine Menues) nicht als Migros-Restaurant bezeichnet werden, doch sei es auch keine Schnellimbisseecke. "Es soll ein Mit-

telding davon werden, in vielen Teilen auf die Schüler abgestimmt, so beispielsweise auch, was die noch nicht genau festgelegten Oeffnungszeiten betrifft."

Dem Schüler als potentiellen Kunden, ihm wird soviel Beachtung geschenkt, wie er sie sich von der Schule selbst hinsichtlich des Verpflegungsproblems nur träumen kann. Da sollte man sich nicht daran stören, dass die Beweggründe der Migros natürlich nicht in erster Linie in der Bedürfnisbefriedigung des Schülers liegen, sondern vielmehr darin, gewinnbringend zu investieren, oder?

Tatsache ist leider nur, dass das neue Migros-Cafe neben anderen Faktoren zum vielleicht entgültigen Tod des "Rosaroten Zettels" beitragen und andere ähnliche Versuche erschweren wird.

Judith Weibel

Bau

Wie ihr sicher schon alle bemerkt habt, sind

die Garderoben in den Turnhallen renoviert worden. Nun macht auch das Turnen auch mir wieder grossen Spass. Aber es soll noch besser kommen!

Im Moment wird die Sanierung des Alt- und Neubaus und die Renovation der Turnhallen und der Garderoben geplant. Der Heizungskessel soll erneuert und die Kanalisation soll ausgebaut werden.

Auch der erste Schritt in Richtung Mensa ist getan. Der Kredit zu den Projekten ist bewilligt worden. Deshalb ist nun ein begrenzter Projektwettbewerb für einzelne Architekturbüros vorgesehen. Doch Ihr müsst noch lange nicht erwarten, dass es zum Bau der Mensa

kommt. Das Projekt kann noch vom Grossen Rat und, sollte es zu einer Volksabstimmung kommen, vom Volk abgelehnt werden. Die Mensa werden wohl die meisten von uns nicht mehr betreten können.

Als Überbrückung wird der Rosa Zettel ins Kantiheim verlegt. Es soll auch eine neue Küche geben, die dann aber selbstverständlich in die geplante Mensa übernommen wird.

Doch nun zur **alten Aula**:

Während einer Parapsychologiestunde begann es auf einmal von der Decke zu rieseln, und ein kleiner Stein löste sich vom Kranzgesims. Die Aula wurde daraufhin sofort geschlossen. Bei näherer Betrachtung stellte sich jedoch heraus, dass sich mit grösster Sicherheit die ganze Decke nicht mehr im besten Zustand befindet.

Es lässt sich nun darüber streiten, ob es

seitens der Schulleitung unverantwortlich war, die Aula offen zu lassen, obwohl man um ihren Zustand wusste. Ein solcher Zwischenfall ist erwartet worden, aber eben nicht so früh! Wie mir gesagt worden ist, bestand auch keine direkte Gefährdung für Schüler und Lehrer. Und passiert ist ja auch nichts! Dennoch denke ich, dass man früher hätte etwas unternehmen sollen. Wer nämlich den früheren Prunksaal zuletzt gesehen hat, wird mir zustimmen, dass dieses Zimmer eines der scheusslichsten in der ganzen Schule ist. Schon deshalb hätte man die Aula renovieren sollen. Ich hoffe wenigstens, dass man sie wieder so herstellt, wie sie war, und aus ihr nicht einen solchen hölzernen Kasten wie die neue Aula macht.

Robert Ferraro

Nix Ausfall!

Seit einiger Zeit kursiert

an der Kanti das Gerücht, dass der Rektor in seiner ständigen Angst, wir Schüler könnten unterbeschäftigt sein, die Regelungen über die Abwesenheit von Lehrern ein weiteres Mal verschärfen wolle: Lektionen sollen in Zukunft auch dann nicht mehr ausfallen, wenn sie an Rande des Stundenplanes liegen. Die "Lex Strasser" entwickelt sich immer mehr zu einem Graus! Nicht eine einzige Lektion darf ausfallen, und ist ein Lehrer für mehr als eine Woche weg, muss gleich ein Ersatzmann her. Es fällt auf, dass sich viele Lehrer über diese Regelungen lauter beklagen als die Schüler - nur nicht beim Rektor, offensichtlich.

Vor ein paar Jahren noch fielen die Lektionen aus, wenn ein Lehrer abwesend war. Fehlte ein Magister während eines längeren Zeitraums (mehr als vierzehn Tage etwa), wurde selbstverständlich ein Ersatz aufgeboten. Ansonsten aber: Ausfall! Die Schüler waren froh über die Abwechslung, und auch von den Lehrern war keine Klage zu hören; sie gönnten den Schülern die paar Freistunden. Die Lehrer haben ihren Stoff - und das scheint ja den meisten wesentlich zu

sein - auch vor der Aera Strasser durchgebracht.

Wenn ein Lehrer heutzutage einige Lektionen nicht abhalten kann, so ist es am besten, wenn er es ein halbes Jahr vorher weiss! Der Papierkrieg nämlich, der jedesmal veranstaltet wird, wenn ein Gelehrter verhindert ist, seinen Schülern auf den Geist zu gehen, hat wirklich bemerkenswerte Formen angenommen. Die Lehrer werden gezwungen, selten sinnvolle Beschäftigungen für die Klassen auszuhecken, Zettel noch und noch auszufüllen, Pläne zu erstellen und Ersatzleute zu suchen. Der Aufwand, der dabei getrieben werden muss, ist grösstenteils verlorene Zeit.

Nehmen wir einmal an, der Herr Lehrer Meier müsse während der Schulzeit für zehn Tage irgendwohin, in den Militärdienst beispielsweise. Er hat sich einen Ersatzmann zu suchen, der im gleichen Fach unterrichtet und möglichst immer dann Schule gibt, wenn der Meier keine Schule hat. Einen solchen Lehrer zu finden ist fast unmöglich, weshalb Herr Meier entweder mehrere Ersatzleute braucht (für zehn Tage!) oder sein einziger Ersatzmann seinerseits einige Lektionen seiner eigenen Klassen verschieben muss. Dies wird besonders unterhaltsam, wenn der Ersatzmann

kein eigenes Zimmer hat. In etlichen Beratungen und Absprachen kann so allmählich ein Plan erstellt werden, aus dem ersichtlich wird, wer wen zu welchen Zeiten wo ersetzt bzw. wie die Stundenpläne der Klassen oder Ersatzleute geändert werden müssen, damit dies überhaupt möglich wird. An solch einem Plan hat dann vor allem der Rektor grosse Freude. Um etwas Anschauungsunterricht zu gewinnen, ist es ratsam, einmal den Hauptanschlag im C-Stock zu besichtigen. Wirklich rührend, wenn man bedenkt, wieviel Arbeit hinter einem solchen Zettel steckt.

Es ist unerklärlich, wie dieser unser Rektor, aus meiner Sicht eine angenehme Erscheinung an dieser Schule, an der ganzen Lehrerabwesenheitsbürokratie Befriedigung finden kann. Ich bin sicher, dass es nahezu die gesamte Schülerschaft und viele Lehrer begrüsst, wenn diese Regelungen endlich gelockert und wieder zu der alten, vor 1983 gültige Form, zurückkehren würden. Na los denn!

*Ein Kantigeschädigter
(Name der Redaktion bekannt)*

Wellenberg oder die Verwandlung

Eine Tragödie am Rande der Wirklichkeit
in einem Akt

Aus dem Leben gegriffen von
Johann Gottlieb Schulkindt

(Das Sprechzimmer von Dr. Eugen F. Jünger, Chefarzt der psychiatrischen Klinik "Wahnfried" in Nebenteufen. Dr. Jünger sitzt am Schreibtisch und wirft Wurfpeile auf einen überdimensionalen Sigmund Freud-Poster an der Wand. Eine Schwester führt, auf ihren Arm gestützt, einen Patienten herein. Dr. Jünger hält inne.)

Schwester: Herr Wellenberg ist da, Herr Doktor.

Dr. Jünger: Ah ja. Legen sie sich bitte auf die Couch.

(Das hat er natürlich zum Patienten gesagt, und nicht zur Schwester. Die geht nämlich raus.)

Wellenberg: Oooh! Oooh! Ooohhh!

Dr. Jünger: Ah ja. Sie sind also Werner Wellenberg, 42, Lehrer an der Kantonsschule St.Gallen. Nun ... was ist Ihr Problem?

Wellenberg: *(fällt weinend auf die Knie).*

Herr Doktor, Herr Doktor, Sie müssen mir helfen!

Eine Umwälzung hat mein Leben verändert!

(Er wälzt sich am Boden.)

Mein bisheriges Leben ist zum Fenster hinaus geworfen!

(Er steht auf den Fenstersims.)

Ich habe meinen Beruf verfehlt!

(Er wirft einen Pfeil dicht an Dr. Jüngers Kopf vorbei.)

Soll ich trotzdem an meinem Beruf festhalten?

(Er klammert sich an die Deckenlampe.)

Ich bin eine Gefahr für die Gesell-

schaft!

(Er springt Dr. Jünger an die Kehle.)

Soll ich mich umbringen?

(Er springt sich selbst an die Kehle.)

Soll ich mich verstecken?

(Er kriecht unter die Couch.)

Herr Doktor!

(Er springt auf den Schreibtisch.)

Herr Doktor! Was soll ich tun?

Dr. Jünger: Mein Herr, Ihr Fall beginnt mich zu interessieren. Legen Sie sich auf die Couch und erzählen Sie mir von Ihnen.

Wellenberg: Ja, gut...Also...Bis vor zwei Monaten war ich ein glücklicher Lehrer, gehasst, verflucht und respektiert. Aber vor zwei Monaten, vor zwei Monaten ist es passiert, einfach so, ohne Vorwarnung, ohne nichts: Herr Doktor, ich habe meinen Sadismus verloren!

Dr. Jünger: Also Sadismusverlust. *(Er macht sich Notizen.)* Und wie äussert sich das?

Wellenberg: Es ist unvorstellbar. Ich komme ins Schulzimmer und bin nett und freundlich! Nicht schleimig-nett, einfach ganz normal. Ich mache keine Schüler mehr fertig, ich gebe nicht mehr auf jede Lektion zwei Stunden Aufgaben, ich mache keine Klausuren mehr, bei denen ich von vorneherein weiss, dass zwei Drittel der Klasse ungenügend sein werden, ich erkläre Dinge so, dass man sie auch versteht, ich quäle die Schüler nicht mehr mit den ältesten, langweiligsten und faulsten Witzen, usw. usf.!

Dr. Jünger: Wirklich, Herr Wellenberg, Sie sind ein interessanter Fall. Nicht dass ich noch nie einen Lehrer in Behandlung gehabt hätte. In dieser Hinsicht kann ich mich weiss Gott nicht beklagen. Manche Lehrer sind von allein gekommen, manche hat man gebracht. Einige sind schizophren gekommen und als zwei Lehrer wieder gegangen. Einige sind

gekommen und überhaupt nicht mehr gegangen. Und viele sind mit überentwickeltem Sadismus gekommen. Aber für Ihre Geistesverfassung ist mir kein Präzedenzfall bekannt.

Wellenberg: Ja, aber...ist es schlimm?

Dr. Jünger: Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Machen wir mal einen Test. Entspannen Sie sich. Ich sage Ihnen eine Reihe von Wörtern, und Sie sagen mir, was Ihnen zu jedem Wort gerade einfällt, ohne zu überlegen.

Also: Schüler.

Wellenberg: Freundschaft.

Dr. Jünger: Unterricht.

Wellenberg: Hilfe.

Dr. Jünger: Mündliche Note.

Wellenberg: Objektivität.

Dr. Jünger: Abteilungsvorstand.

Wellenberg: Allmächtig.

Dr. Jünger: Kantonsschule.

Wellenberg: Harmonie.

Dr. Jünger: Nein, nein, so geht das nicht weiter. Herr Wellenberg, darf ich offen sprechen? Ihr Fall ist ernst. Sehr ernst sogar. Und einzigartig. Sie sind ein psychiatrisches Phänomen.

Wellenberg: Aha.

Dr. Jünger: Ich muss dem auf den Grund kommen. Es wird schwierig, aber ich werde es versuchen. Ich vermute, in ihrer Kindheit ist etwas Furchtbares geschehen, das jetzt wieder an die Oberfläche tritt. Ich fürchte, ich werde Sie für längere Zeit hierbehalten müssen.

Wellenberg: Aber...

Dr. Jünger: Es ist in Ihrem Interesse und im Interesse desellschaft, der kommenden Generationen. *(Er drückt*

auf einen Knopf am Schreibtisch.)
Wellenberg. Aber...
(Zwei weissgekleidete Schwergewichtsboxer treten ein.)
Dr. Jünger. Ihre Schule wird schon eine Vertretung für Sie finden, und die Stunden, die Ihre Klassen in den nächsten paar Tagen verpassen, werden selbstverständlich nachgeholt.
(Wellenberg wird gepackt und hinausgetragen.)
Wellenberg. Aber...aber...
Dr. Jünger. (nimmt ein paar Wurfpeile in die Hand).
Schwester Irma! Der nächste bitte!

ihn nicht auf einer Bühne gesehen hat, aber da würde jetzt wenigstens der

VORHANG

fallen, und man könnte nach Hause gehen und alles vergessen.)

Nachbemerkung:
Werner Wellenberg wurde frühzeitig pensioniert, relativ sehr frühzeitig, und eigentlich hat ihn so ziemlich niemand mehr lebend gesehen, während Dr. Eugen F. Jünger mit der Gnade beschenkt wurde, noch bis ins hohe Alter seiner Berufung nachgehen zu dürfen.
Und die verpassten Stunden wurden nachgeholt - selbstverständlich!

ist natürlich ein Pseudonym - und zwar das von S.A.Tiré.

Ⓜ (Und wer diesen Mist bis hierhin gelesen hat, wird heilfroh sein, dass er

Anm.: Johann Gottlieb Schulkindt

Lyrik

Schule

Ohne Mut, ohne Gefühle
Einschläfernde Schwere, unendlich lang
Ein paar umgeworfene Stühle
Geschäftigkeit, Sympathienfang.

Ⓜ Suche nach ein wenig Stille
Nicken, lächeln, Maskentausch
Alles nur Schein, alles nur Hülle
Wirre Worte, seltsamer Rausch

Unter den Fenstern geschnittene Bäume
Weisse Wände, Frömmigkeit, Macht
Starrheit, Schlachten, Stürze, Träume
Alles geplant, alles durchdacht.

Bertram Hedwig

Und manchmal

Und manchmal fällt dich die Leere
so unvermittelt an
ein stummes, verzweifelt Wehre
wo du doch nur verlieren kannst.

Und manchmal das funkelnde Leben
wie ein Rausch, wie ein reissender Fluss
alles nehmen und alles geben
alles Will, alles Darf, alles Muss.

Und doch nur vorübergehen
und kein Haltepunkt weit und breit
keine Ruhe, kein Stillestehen
und viel nichts und verlorene Zeit.

Stanislaus Werner

Die Strasse

Seh eine Strasse meiner Stadt
wie ich sie tausendmal schon sah
doch heut ist's, als erkannt' ich sie nicht mehr
die gelben Fassaden, die Läden,
die Bars, die Autos, das bisschen Hin-und-Her
wie unser Leben, denk ich,
mühsam erbaut
zu Ende bald
und niemals ganz durchschaut.

Stanislaus Werner
frei übersetzt nach Virgilio Giotti



economica



Tanzschule WINGLING

Willst Du in einer aufgestellten und lässigen Atmosphäre tanzen lernen?

Wir führen dauernd Kurse für Standard und Rock'n'Roll.

Die neue Kursserie beginnt im März, verlange unser Programm

Tanzschule Wingling
Rosenbergstr. 51
vis a vis Bahnhof SBB
9000 St. Gallen

Tanztelefon: 071/22 79 22

Let's dance

MONTAG (ab 10 Uhr):
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN

DIENSTAG:
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN

MITTWOCH:
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN

DONNERSTAG (bis 21 Uhr!):
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN

FREITAG
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN

SAMSTAG (bis 17 Uhr):
RIBAU Buchhandlung
& Antiquariat AG
Vadianstrasse 8
CH-9001 ST. GALLEN
071'22 16 60

SONNTAG %

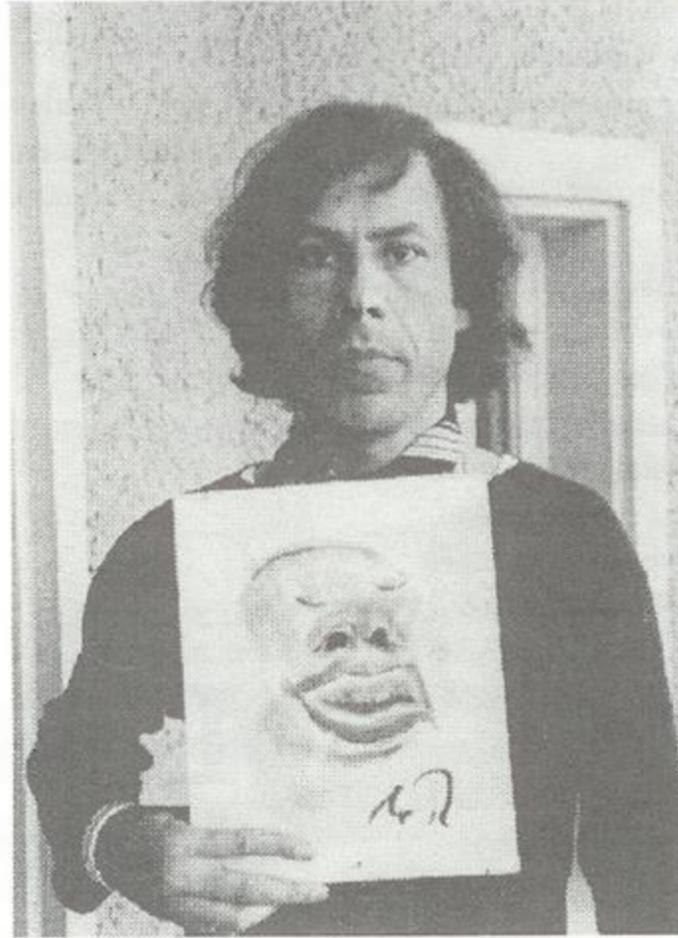


... UND JEDEN TAG ÜBER MITTAG OFFEN!

Martin Richard

Bestimmt hat ihn jeder schon einmal gesehen; sei es auf seinem selbstkonstruierten "Schizo-Velo" auf halsbrecherische Art und Weise entlang der Kanti fahren oder sei es aus seinem schwarzen, skurrilen Auto steigen und mit flatterndem Mantel und wehendem Haar durch die Kantigänge eilen um dann im D17 zu verschwinden.

Keine Frage, hier ist von Martin Richard die Rede, dem Musiker und Klavierlehrer, der nun schon seit rund 14 Jahren an der Kanti tätig ist. Wie kommt er, der er ja offensichtlich nicht dem verbreiteten Typ Lehrer an dieser Schule entspricht dazu, hier zu arbeiten?



Martin Richard hat, bevor er nach St. Gallen kam, bereits an anderen Kantonsschulen unterrichtet, da ihm nur eine feste Anstellung die materielle Sicherheit vermittelt, die er benötigt, um sich erst wirklich künstlerisch betätigen zu können. Die Freiheit des freischaffenden Künstlers hält er für illusorisch, da dieser im Gegensatz zu ihm gezwungen ist, seine Kunst verkaufen, von Ausenstehenden bewerten lassen und in einem nackten Zahlenwert ausdrücken zu müssen. Zudem vermittelt ihm der Luxus und die daraus entstehende Möglichkeit, sich sein Leben so gestalten, so einrichten zu können, wie er es sich vorstellt, eine Art Heimatgefühl, einen Bezug zur Erde, zum Boden der Realität im Gegensatz zur Fantasiewelt, dem Traum, der Illusion.

Nebst der finanziellen Absicherung gibt es für Martin Richard noch einen zweiten gewichtigen Grund, hier zu unterrichten, und das ist seine Arbeit als Klavierlehrer selbst. So sei denn diese Tätigkeit nicht mehr aus seinem Leben wegzudenken. Für ihn ist jedes Individuum für sich interessant, und die Auseinandersetzung mit einem Gegenüber (hier dem Schüler) bezeichnet er als wichtigen Lebensinhalt. So versucht er dann auch zu jedem Schüler eine Beziehung zu finden und seine Unterrichtsstunden kollegial, freundschaftlich zu gestalten. Dabei, findet er, werde die sicher doch nötige Autorität keineswegs untergraben, sofern man darunter verstehe, seine Souveränität zu zeigen, ohne damit anzu-

geben, oder das (vermeintlich?) schwächere Gegenüber zu demütigen.

Für Martin Richard selbst war der Klavierunterricht in seiner Kinder- bzw. Jugendzeit stets ein Zwang und mit keinerlei Freude verbunden.

Geboren in eine triste Einsamkeit - wie er es nennt - elternlos, heimatlos, herumgeschoben von Kinderheimen und Pflegeeltern, verlebte er die ersten sieben Jahre seines Lebens in einem unbewussten Zustand seelischer Verdunkelung, aus dem ihn dann eine strenge, führende Hand in Form tyrannischer, zielstrebigere Pflegeeltern weckte. Erst jetzt kam der junge Martin Richard in Berührung mit der Musik, da seine Pflegeeltern bald seine Talent erkannten und

dies mit allen Mitteln zu fördern suchten. Doch dieses Gezwungen-Werden erstickte jede aufkommende Freude an der Musik vorerst im Keim, und das Ueben war oft sehr tränenreich.

Erst als Martin Richard mit dem Musikstudium begann, und sich der Fesseln der Jugendzeit entledigt hatte, sich also frei und unabhängig fühlte, fing die wahre Liebe und Leidenschaft für die Musik und für die Kunst im allgemeinen an, sich wirklich zu entfalten. So begann Martin Richard neben dem Klavier-, Geigen- und Orgelspiel und dem Komponieren nun auch zu malen und dichten. Dabei schöpft er auch heute noch aus seiner reichen Lebenserfahrung, die ihm seine harte Kindheit und deren Folgen beschert hat. Seine Arbeitsweise erklärt er einfach in einem Satz: "Ich weiss nicht, dass ich weiss." Das intuitive Erahnen, das tiefe Unbewusste, die Seele spielen für Martin Richard also eine grosse Rolle. "Das Bewusstsein ist für mich ein langer, geistiger Arm, der in den Tiefen des Unbewussten Unerklärliches ergreift und an die Oberfläche bringt, wo es sich dann in Ton, Bild und Wort manifestiert. - Aus dem Unwissenden wird Wissendes gemacht, nicht aber schon Gewusstes, Konsumiertes wieder vermittelt."

Kein Wunder bezeichnet sich Martin Richard als spontan und emotional, ausgestattet mit einem gesunden, starken Selbstbewusstsein, das es ihm ermöglicht, selbstkritisch und

objektiv zu sein und sein Schaffen auch für gut zu halten, ohne dass es von anderen bewertet wird.

"Ich brauche keine Bestätigung von Aussen. Karriere und Ruhm bedeuten mir nichts, da sie vergänglich sind."

Bei seinem Schaffen geht es ihm immer um die Verwirklichung einer Idee, die er dann auch in aller Unverfrorenheit und in einer möglichst unverfälschten Art darstellt. Die Provokationen, die er damit oft und gerade an unserer Schule - die er als extrem konservativ empfindet - auslöst, sind durchaus gewollt.

"Ich möchte damit zu mehr Mut zur Ehrlichkeit und Toleranz sich und der Aussenwelt gegenüber aufrufen."

Dass diese offene Lebenshaltung oft zu Auseinandersetzungen führt, bezeichnet Martin Richard als unvermeidlich, da der Rahmen der Normalität für viele Menschen sehr eng gesteckt sei. So würden die geringsten Abweichungen von diesem von der Gesellschaft gegebenen Rahmen bereits als anormal empfunden und nicht mehr akzeptiert. Aber gerade Toleranz und Verständnis würden, so findet er, in den alltäglichen, zwischenmenschli-

chen Beziehungen eine grosse Rolle spielen.

Allerdings muss Martin Richard zugeben, dass gerade dies Konfrontation mit seinen Mitmenschen ihm oft grosse Mühe bereitet und vor viele Probleme stellt, die aber immer wieder zu überwinden er als einen Sinn des Lebens sieht.

Fragt man ihn dann nach seinen Lebenszielen, so macht er erneut deutlich, dass ihm Karriere nichts bedeute, und für ihn die optimale Lösung von Lebenskonflikten im Vordergrund stehe und seine Ziele transzendent ausgerichtet seien: "Mein Ziel ist, nie anzukommen, denn die Reise ist eine ewige Nacht lang ..."

Judith Weibel

beauty-free

Parfümerie-Discount

Riesenauswahl

Aktionen

Fachberatung

Ein Besuch lohnt sich

beauty-free

Parfümerie-Discount

Kugelgasse 5

9000 St. Gallen

Literatur über die Natur.

Sachbücher vom
Rösslitor 

Webergasse 5, 9001 St. Gallen
Telefon 071-22 87 26

Garten?

Ihrem Garten können Sie nicht nur mit Pflanzen ein neues Kleid verpassen. Bei Plattli Ganz finden Sie Gartenplatten und Gartenwegsteine in verschiedensten Formen und Farben, dazu Gartenbeeinfassungen,



Cheminées, Carbolinum usw. Vergessen Sie nicht - bei Plattli Ganz - Fragen helfen wir Ihnen gerne in unserer neuen «bäumigen» Ausstellung an der Simonstrasse, St. Gallen-Ost.

Simonstrasse 7
9016 St. Gallen-Ost
(bei der
Autobahneinfahrt)
Tel 071-35 15 15

Plattli Ganz
Baumaterial
Ausstellung

Filiale
Moosburgstr.
9202 Gossau
071-85 70 70

Für «Plattli-Wohn-Ideen-Sucher» immer Tag der offenen Tür

Plattli Ganz Baumaterial

Ausstellung

In dieser neuen Rubrik werden wir uns diese Anstalt, so wurde die Schule früher bezeichnet, etwas genauer unter die Lupe nehmen. Uns interessiert dabei aber nicht so sehr die Geschichte der Kantonsschule, sondern vielmehr die Besonderheiten, Merkwürdigkeiten usw. In dieser Ausgabe der Schülerzeitung werden die Unterrichts- und Disziplinarordnung von 1893 im Blickpunkt stehen. Dabei ist mir beim Zusammenstellen dieser verschiedenen Punkte aufgefallen, dass bestimmte Gesetze und Verordnungen für einigen Lehrer an dieser Schule noch nach fast 100 Jahren Gültigkeit haben.

Unterrichts- und Disziplinarordnung der St. Galler Kantonsschule



Art. 37. Die Anstalt erwartet von jedem Schüler, dass er den Vorschriften seiner **Konfession** gewissenhaft nachkomme und sich jeder verletzenden Äusserung über die Übung und Gebräuche der Konfession von Mittelschülern strengstens enthalte.

Die Schüler sind zu einem anständigen Betragen **innerhalb und ausserhalb der Schule** und zu einem achtungsvollen Benehmen gegen alle Lehrer der Kantonsschule, sowie zur genauen Beachtung aller für die Schule getroffenen Anordnungen verpflichtet. Schüler, welche beharrlich einen entschieden nachteiligen Einfluss auf ihre Mitschüler äussern, sind von der Anstalt auszuschliessen.

Sämtliche Schüler werden sich **während der Ferien** des guten Rufes der Anstalt würdig verhalten und sind für ihr Betragen verantwortlich.



Art. 38. Der Besuch von **Wirtschaften** ist nur Schülern des Gymnasiums von der 5. und der Industrieschule von der 3. Klasse an erlaubt. Die Rektoratskommission kann hierfür bestimmte Wirtschaften bezeichnen.

Die Erlaubnis zum Wirtshausbesuch kann aus dem Grunde ungenügender Leistungen eines Schülers oder auch als Disziplinarstrafe durch die Rektoratskommission ganz oder zeitweise entzogen werden.

Schüler, welche zur **Unzeit**, namentlich vor Beendigung der ordentlichen Gottesdienste, der täglichen Unterrichtsstunden oder vormittags das Wirtshaus besuchen, werden strengstens bestraft.

Spätestens abends 10 Uhr soll jeder Schüler zu Hause sein; für besondere Fälle ist die Erlaubnis zu längerem Zusammensein beim Rektorat nachzusuchen.

Den Schülern der **unteren** Klassen ist der Besuch von Wirtschaften in der Stadt oder der Umgebung derselben nur in Begleitung ihrer Eltern oder erwachsener nächster Angehörige gestattet.

Das **Kartenspielen in öffentlichen Lokalen** und der **Besuch von öffentlichen Tanzlokalen**, sowie die Teilnahme an **Maskeraden** ist allen Schülern unbedingt verboten.

Der Besuch von **Tanzstunden** kann, falls der Schulunterricht dadurch beeinträchtigt wird, durch die Rektoratskommission untersagt werden.

Das **Rauchen** ist den Schülern der **unteren** Klassen unter allen Umständen verboten; die Schüler der **oberen** Klassen haben sich wenigstens auf den Strassen und öffentlichen Plätzen des selben unbedingt zu enthalten.

Art. 40. Den Schülern der **oberen** Klassen ist es gestattet, hi und wieder das **Theater** zu besuchen, ohne Anzeige an den Rektor machen zu müssen. Die Schüler der **unteren** Klasse dagegen haben sich jedesmal über ihren Theaterbesuch durch eine schriftliche Erlaubnis auszuweisen, oder, wenn dies nicht geschehen kann, vorher die Erlaubnis des Rektorates einzuholen.

zusammengestellt von
Robert Ferraro

NEUERSCHEINUNGEN IM KANTONSSCHULVERLAG

Sachs, Felix: Tempo 10

Plädoyer für eine Geschwindigkeitsherabsetzung in Parkhäusern und Sackgassen.

Stickel, Erwin: The King's German, Teacher's Edition

Pflegen Sie Ihr Deutsch! In diesem Werk finden Sie die Standardsätze eines jeden Lehres in völlig neuer Form. Statt "Seid jetzt endlich ruhig, verdammt noch mal" "Meine Damen und Herren, bitte befehligen sie sich einer mitteleuropäischen Verhältnissen angemessene Ruhe". Intellektuell klingende Phrasen und Wörter ("mäusezahnresistent") im Multipack!

Rudolf, Markus: L'uomo un po vanitoso

Die teuersten Modekollektionen und betörendsten Parfums der Saison. Mit einem Nachwort zum Thema "Der stählerne Playboy-Blick". (VERGRIFFEN!)

Eigenmann, Paul: Der Richter und sein Krafttrainer

Tragödie in fünfzig Trainingseinheiten
Wie man in einer Woche aus Prinz Charles einen Arnold Schwarzenegger macht. Nicht zur Nachahmung empfohlen!

Vazsonyi, Gabor: Almost a genius

Eine Einführung in die Philosophie, das Russische, die Geographie, das Ungarische, das Englische usw.usw.

Läubli, Johannes: Man spricht deutsch

Ein Buch, das alle Germanisten vom Sockel hauen wird! Erleben Sie die deutsche Sprache, wie sie nicht im Wörterbuch steht! (... wie sie überhaupt nirgendwo steht!!!)

Dade, Georg: Mein Bodensee

Liebeserklärung an das Schwäbische Meer und die anliegenden Gebiete unter Berücksichtigung der geographischen Besonderheiten. 4952 Seiten.

Roth, Bruno: Savoir vivre - Neuauflage

Ein unterhaltsamer Streifzug durch die neuesten Ausstellungen in Paris, die malerischsten Regionen Griechenlands, Polens und der Tschechoslowakei sowie durch die gemütlichsten Gasthöfe der Ostschweiz und sämtliche Bahnhofbuffets des französischen Sprachraums.

Mata, Stefan: Buntes Sportallerlei

Achtung: Der Titel ist etwas irreführend! In Tat und Wahrheit handelt das Buch von Basket, Basket, Basket...

Strasser, Paul: Eiserne Diät

Das todsichere Rezept, um in einem Monat mehr als dreissig Pfund abzuspecken! (Anmerkung des Verlegers: Der Autor hat das Manuskript trotz vieler Versprechungen leider immer noch nicht abgeliefert. Das Buch erscheint deshalb nicht vor 1995.)

Rätsel

Ein Vater fuhr einmal mit seinem Sohn zum Fussballspiel; mitten auf einem Bahnübergang blieb ihr Wagen stehen. In der Ferne hörte man schon den Zug herandonnern. Voller Verzweiflung versuchte der Vater, den Motor wieder anzulassen, aber vor Aufregung schaffte er es nicht, den Zündschlüssel richtig herumzudrehen, sodass das Auto von dem heranbrausenden Zug erfasst wurde. Ein Krankenwagen jagte sofort zum Ort des Geschehens und holte die beiden ab.

Auf dem Weg ins Krankenhaus starb der Vater. Der Sohn lebte noch, doch sein Zustand war sehr ernst: er musste sofort operiert werden. Kaum im Krankenhaus angekommen, wurde er in den Notfalloperationssaal gefahren, wo schon die diensthabenden Chirurgen warteten. Als sie sich jedoch über den Jungen beugten, sagte jemand vom Chirurgenteam mit erschrockener Stimme: "Ich kann nicht mitoperieren, das ist mein Sohn."

Was ist die Erklärung für diese makabere Denksportaufgabe? - Wie war das möglich? - War es eine Lüge oder ein Versehen? - Nein! Hatte die Seele des toten Vaters eine blitzschnelle Seelenwanderung vollzogen? - Nein! War der Tote vielleicht der Adoptivvater des Jungen und der wirkliche ein Chirurg? - Nein!

Was ist dann aber die Lösung?

Lösung

Es wird stillschweigend angenommen, dass die Stimme aus dem Chirurgenteam einem Mann gehört. In Tat und Wahrheit gehört sie jedoch der Mutter des Jungen!

Das grosse Kanti-Kreuzworträtsel

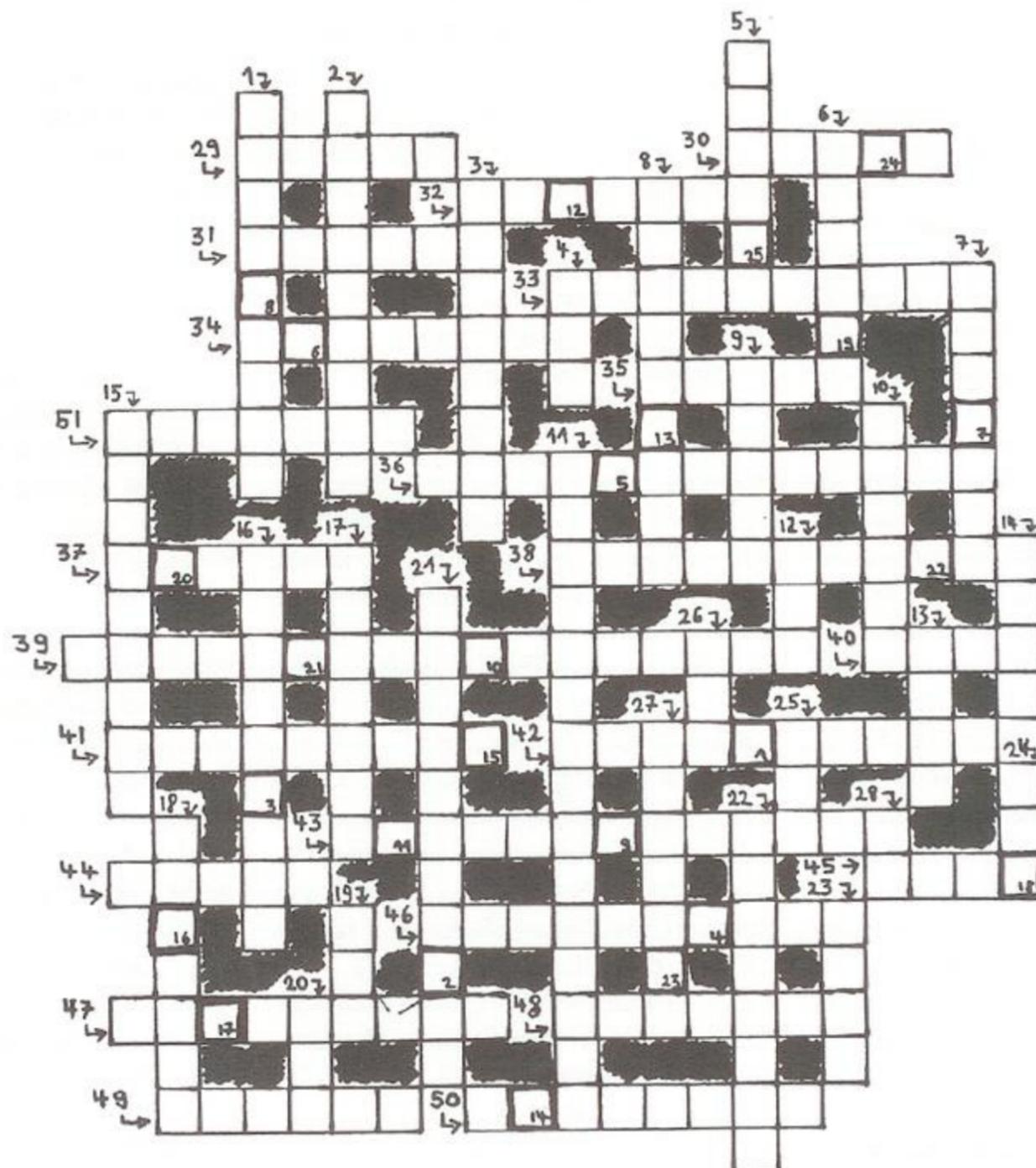
Dem Gewinner dieses Zeitvertreibes für langweilige Schulstunden - und es soll ja solche geben - winken 25.-Fr in bar!!! Die fett eingerahmten Buchstaben ergeben gemäss der Reihenfolge der Zahlen in diesen Quadrätchen ein Lösungswort. Dieses schreibt Ihr mit Euerem Namen auf einen Zettel und werft diesen in den Ultimatum - Briefkasten bei der Wandzeitung. Unter allen richtigen Lösungen wird der Gewinner ausgelost. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Nicht-Kantonsschulbesucher auch!

Senkrecht

1 Umweltgefäss beim Haupteingang 2 Grundform 3 Chef dieses Hauses 4 engl. (irgend)einer 5 einer der Prorektoren 6 kleines Tier 7 Segelschiffwettbewerb 8 Ermutige! 9 Spassmacher 10 Trinkgefäss 11 Vermeintliche Kanti-Cafeteria 12 engl. Adelstitel 13 Zahlwort 14 starkes Verlangen 15 teilnehmen 16 sein Wässerchen lösen 17 umgangsspr. Anstoss erregen 18 zweimal jährliche Schreckensbotschaft 19 Kirche 20 Raubfisch 21 Altwarenladen 22 sumpfige Gegend 23 Fernspruch 24 der Vorderteil des Schiffes 25 Aluminium im Volksmund 26 nicht alt 27 der Genesung zuträglich 28 Auto-kennz. Graubündens

Waagrecht

29 Atemorgan 30 Stockwerk 31 Kunde 32 Unbeliebter Ehrgeizling 33 einer, der die Gesellschaft ablehnt 34 Mann, der in der Kantiverwaltung arbeitet 35 Schiff, das niemals untergeht 36 Zusammenkunft der Pauker 37 Mittelschulabschluss 38 Herunterfliegen bestimmter Objekte 39 Legendäre Worte eines US-Präsidenten 40 Abzahlung 41 Uebereinstimmung 42 Durcheinander 43 wiederholtes Festhalten auf Zelluloid 44 Fest 45 Plazierung 46 Ort in der Schweiz mit Strafanstalt 47 akzeptabel 48 Bevölkerungsteil Sri Lankas 49 Ufergewächs 50 bewaffnet 51 Stoff



LÖSUNGSWORT:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

INTERVIEW

Persönliches:

Name: Joseph Huber
Alter: 44 Jahre, wobei davon schon 17 Jahre als Lehrer an der Kanti
Zivilstand: verheiratet, drei

Kinder
Militär: Soldat
Stärke: Diskussionsoffenheit
Schwäche: Pessimist
Momentane Lektüre: Tag und Nacht, Tagebuch von

Simone de Beavoir über eine viermonatige USA - Reise
Wunsch an die Zukunft: Die Schüler sollen die richtigen Schlüsse ziehen, da sie einmal

die tragenden Kräfte sein werden.



Josef Huber

Ultimatum: Herr Huber, Sie sind schon seit 17 Jahren Lehrer an der Kantonschule. Ist Lehrer Ihr Traumberuf?

Josef Huber: Traumberuf kann man eigentlich nicht sagen, ich war jedoch seit der dritten Klasse der Primarschule überzeugt, Lehrer werden zu wollen. Ich gab dann später, nach meiner Ausbildung zum Primarschullehrer, unter idealen Bedingungen ein Jahr Schule.

Ultimatum: Nach der Ausbildung als Primarschullehrer entschlossen Sie sich zu studieren. Welche Faktoren beeinflussten Sie damals, beziehungsweise wie entschieden Sie sich, was Sie studieren wollten?

J.H.: Primarschullehrer ist und war ein Job mit Herz. Damals hatte ich mich zwischen dem Wissen und dem Herzen zu entscheiden. Völker interessierten mich schon seit jeher, Geschichte und Geografie waren meine Hobbies, so entschied ich mich, das zu studieren. Interessiert hat mich schon immer die Vielfalt, so besuchte ich neben den Geschichts- und Geografie- Vorlesungen auch noch Germanistik-, Romanistik-, Nationalökonomie- und Juravorlesungen.

Ultimatum: Sie sprachen davon, dass Sie sich zu entscheiden hatten. Stellten sich nebst den vorhin genannten Problemen noch weitere?

J.H.: Ja. Rickenbach, wo ich fünf Jahre

lang als Primarschullehrer ausgebildet wurde, war damals sehr konservativ. Als ich dann in Zürich mein Studium aufnahm, war das eine grosse Umstellung für mich, da ich mich dort ständig mit der Umwelt auseinandersetzen hatte, was dann für mich auch lehrhaft und vorteilhaft war.

Ultimatum: Finden Sie, dass an unserer Kanti ebenfalls eine solche Auseinandersetzung der Schüler zwischen Person und Umfeld stattfindet?

J.H.: Ich denke, das ist weniger der Fall. Der Kanti-Schüler führt in meinen Augen zwei Leben, jenes in der Schule und jenes in der Freizeit. Hier stellt sich für mich als Lehrer das Problem, dass meine Bildungskraft dadurch zu sehr relativiert wird. Das heisst, dass man als Lehrer eine gewisse Utopie haben muss, man sollte als Lehrer versuchen, den Automatismus an dieser Schule zu verhindern. Schön ist es dann, mit einem ehemaligen Schüler zu sprechen und festzustellen, dass ihm die Punkte, die mir damals wichtig waren und die ich versuchte, ihm näherzubringen, hängen geblieben sind.

Ultimatum: Wie sehen Sie den Kanti-Schüler und was vermissen Sie an ihm?

J.H.: Ich bemühe mich, nicht den Kanti-Schüler zu sehen, sondern den ganzen Menschen. Ich versuche, den Schüler zu begreifen und sehe in ihm nicht den

Minimalisten (der, der mit dem kleinsten Aufwand den grössten Ertrag erzielt). Deshalb wünsche ich mir, dass auch der Schüler den Lehrer als Menschen ansieht und nicht nur als "Sklaventreiber". Aus diesen Gründen versuche ich, das Gespräch mit Kanti-Schülern zu suchen und dabei wird mir immer mehr bewusst, dass bei den Kanti-Schülern die Gefühle, wie auch die Gespräche, zu kurz kommen. Ich denke, der Kantonsschüler ist angereichert mit strukturierten Bildern, Vorurteilen. Das hat zur Folge, dass mehr Vertrauen in -und zueinander verhindert wird, was für unsere ganze Gesellschaft charakteristisch ist. Ich vermisse und bedaure ebenso, dass sehr viele vitale Kräfte des Kanti-Schülers in den Hintergrund gestellt werden, wodurch die Intimität verdrängt wird und eine gewisse Anonymität entsteht.

Ultimatum: Ist es jedoch nicht gerade so, dass "vitale Schüler" relativ schnell von "oben" her gebremst werden?

J.H.: Die Problematik besteht darin, wie man "vital" definiert. Man sollte an der Kanti schon so weit sein, dass ein Schüler seine Meinung sagen kann, sofern diese im Bereich des Anstandes liegt, ohne dass er mit Konsequenzen irgendwelcher Art zu rechnen hat. Ich zum Beispiel bin froh, wenn mir ein Schüler seine persönliche Meinung sagt

und er somit ein Gespräch ermöglicht.
Ultimatum: Sie haben die Anonymität des Kantischülers schon vorhin angesprochen, was würden Sie sich diesbezüglich wünschen?

J.H.: Ich wäre sehr froh, wenn statt der Anonymität an der Kanti ein minimaler Begegnungsstil da wäre. Das Bahnhofgebaren, das heisst wenn jeder erwartet, dass der andere den ersten Schritt macht, sollte abgeschüttelt werden. Ein "Grüezi" unter Lehrern und Schülern, aber auch unter den Lehrern selbst sollte selbstverständlich sein. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel sind die Leute viel offener, so kam ich mit "Fremden" viel schneller ins Gespräch.

Ultimatum: Ist der Durchschnittsschweizer eher etwas zurückhaltend?

J.H.: Ja, ich glaube schon. Man merkt das schon, wenn man in die Bundesrepublik reist. Die Bevölkerung ist offener, herzlicher. Diese Herzlichkeit zwischen Schülern und Lehrern vermisse ich an der Kanti.

Ultimatum: Wird die Beziehung zwischen den Lehrern und Schülern nicht auch dadurch getrübt, dass der Lehrer durch den grossen Stoffdruck, den er an die Schüler weitergeben muss, dies in isolierten einzelnen Fächern zu tun hat?

J.H.: Das ist sicher ein Faktor, der dabei eine Rolle spielt. Man muss jedoch sehen, dass der Lehrer eine grosse Verpflichtung und Belastung durch diesen Stoffdruck hat, so muss ich als Geschichtslehrer einen riesigen Stoff von den Neanderthalern

bis in die Gegenwart behandeln, wofür während meines Studiums drei Professoren zur Verfügung standen.

Ultimatum: Sie sähen es also lieber, wenn die Mittelschule noch länger als viereinhalb Jahre dauern würde?

J.H.: Das wäre mir wesentlich sympathischer, da ich so dem Schüler den gesamten Stoff viel näher bringen könnte.

Ultimatum: Die meisten Schüler sehen die Kanti als Hindernis, als Leidensweg, bis man studieren kann. Würde der Missmut der Schüler nicht noch zusätzlich gesteigert werden, wenn dieser Leidensweg noch länger dauern würde?

J.H.: Ja, sicher. Vor allem wahrscheinlich bei den Schülern, die notenmässig sehr knapp dastehen und für die schon viereinhalb Jahre ein grosser Leidensweg sind. Man könnte jedoch mit verschiedenen Unterrichtstechniken

operieren, wobei zum Beispiel vermehrt Gruppenarbeit oder eine interdisziplinäre Zusammenarbeit (die Fächer werden untereinander stärker in Beziehung gebracht) zum Einsatz kämen.

Ultimatum: Sehen Sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Zukunft?

J.H.: Ja, die wird und muss kommen. Ich muss dem noch beifügen, dass ich es deshalb hoffe, da ich grosses Bedenken vor dem Spezialistentum, wie es heute schon in den Vereinigten Staaten und in der UdSSR verbreitet ist, habe.

Die Fragen, die sich bei der Vorbereitung der neuen Methode, der interdisziplinären Zusammenarbeit stellen, wie z.B. ob alle Lehrer auch das Fachwissen über andere Gebiete haben, oder ob die Schüler diese neue Art der Unterrichtsform überhaupt akzeptieren, müssen zuerst noch gestellt und beantwortet werden, was natürlich viel Zeit erfordert.

Ultimatum: Gehen wir kurz zurück zu den Schülern, die notenmässig sehr knapp dastehen. An der Kanti spielen die Noten die dominante Rolle. Die Noten an und für sich sagen jedoch nichts Genaueres über den Schüler und seine Persönlichkeit aus. Kann man überhaupt gerechte Noten setzen?

J.H.: Das ist ein sehr schwieriges Thema. Die Kanti ist eindeutig eine Leistungsschule und durch die Noten, die der Lehrer auf Grund von Klausuren macht, konstruiert er sich auch ein Bild von dem Schüler, der diese Note erzielt hat. Ich habe schon oft festgestellt, dass wenn die Note ungenügend ist, der Schüler resigniert und dann sagt: "Das kann ich sowieso nicht." Das führt dann dazu, dass er eine gewisse Abneigung gegen diesen Lehrer entwickelt. Am besten kommt das für mich zum Ausdruck, wenn gewisse Schüler wegschauen, wenn ich an ihnen vorbeigehe. Das trifft dann natürlich auch mich. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die Noten nicht als absolute Werte betrachtet werden sollten, aber dass sie bei uns dennoch einen sehr hohen Stellenwert haben, das ist unbestreitbar.

Ultimatum: Sicher sind die Schüler mit gewissen Strukturbildern versehen, bei den Lehrern ist dies ja auch der Fall. Wie sollte Ihrer Meinung nach ein Lehrer sein und was für Voraussetzungen sollte er für seinen Beruf haben?

J.H.: Ein Lehrer sollte, meiner Meinung

nach, einen ausgeprägten Gemeinschaftssinn haben. Er sollte als erster versuchen, andere auf gewisse Themen anzusprechen, und mit ihnen darüber diskutieren. Ganz wichtig ist es, dass ein Lehrer sich seiner Verantwortung als Mensch und als "Stoffvermittler" bewusst ist. Die Schwierigkeit für den Lehrer besteht nur darin, dass er, wenn ihn die Schüler ablehnen, keine Diskussion in Gang setzen kann und er so quasi den Anschluss verliert.

Ultimatum: Der Lehrer läuft jedoch auch Gefahr, nebst dem, den Anschluss zu verpassen, mit jedem zunehmendem Jahr als Lehrkraft in eine gewisse Monotonie zu verfallen, was auf eine sinkende Motivation zurückzuführen ist?!

J.H.: Diese Gefahr besteht. Deshalb ist der Lehrer vor allem auf das positive Feedback von Aussen angewiesen. Allgemein ist zu sagen, dass der Lehrer auch nach mehreren Jahren die Freude am Unterrichten nicht verloren haben darf, da er sonst ein schlechter Lehrer werden würde.

Ultimatum: Jetzt haben wir sehr viel von der Kantonsschule und deren Klima gesprochen. Finden Sie, dass unsere Kanti auf das spätere Studium vorbereitet?

J.H.: Vom Stoff her gesehen, ganz klar! Man sieht das konkret daran, wenn Rückmeldungen der Hochschulen und Universitäten kommen. - Von der menschlichen Seite her gesehen weniger, diese kann jedoch nicht nur von "oben" gebildet werden, da muss jeder einzelne für sich selbst auch etwas leisten. Unsere Schule bereitet vom Kopf her gesehen sehr gut auf das Studium vor, von der Hand her gesehen (Zeichnen, Werken) weniger und vom menschlichen Aspekt her gesehen, sehr wenig.

Ultimatum: Sollte man dieses Manko an zuwenig Intimität an unserer Kanti nicht ändern oder schon längstens geändert haben?

J.H.: Natürlich sollte man das. Leider ist es jedoch so, dass diejenigen Leute, die sich bemühen, diesen Mangel zu beheben durch den spärlichen Erfolg enttäuscht werden und so auf längere Zeit hin gesehen schnell aufgeben. Die Hauptsache ist für mich deshalb, dass man die Richtung, das Ziel beibehält und anstrebt, auch wenn dessen Erreichung sehr fern ist.

Ultimatum: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch. Kantonsschule und durch die

schule und durch die Noten, die der Lehrer auf Grund von Klausuren macht, konstruiert er sich auch ein Bild von dem Schüler, der diese Note erzielt hat. Ich habe schon oft festgestellt, dass wenn die Note ungenügend ist, der Schüler resigniert und dann sagt: "Das kann ich sowieso nicht." Das führt dann dazu, dass er eine gewisse Abneigung gegen diesen Lehrer entwickelt. Am besten kommt das für mich zum Ausdruck, wenn gewisse Schüler wegschauen, wenn ich an ihnen vorbeigehe. Das trifft dann natürlich auch mich. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die Noten nicht als absolute Werte betrachtet werden sollten, aber dass sie bei uns dennoch einen sehr hohen Stellenwert haben, das ist unbestreitbar.

Ultimatum: Sicher sind die Schüler mit gewissen Strukturbildern versehen, bei den Lehrern ist dies ja auch der Fall. Wie sollte Ihrer Meinung nach ein Lehrer sein und was für Voraussetzungen sollte er für seinen Beruf haben?

J.H.: Ein Lehrer sollte, meiner Meinung nach, einen ausgeprägten Gemeinschaftssinn haben. Er sollte als erster versuchen, andere auf gewisse Themen anzusprechen, und mit ihnen

darüber diskutieren. Ganz wichtig ist es, dass ein Lehrer sich seiner Verantwortung als Mensch und als "Stoffvermittler" bewusst ist. Die Schwierigkeit für den Lehrer besteht nur darin, dass er, wenn ihn die Schüler ablehnen, keine Diskussion in Gang setzen kann und er so quasi den Anschluss verliert.

Ultimatum: Der Lehrer läuft jedoch auch Gefahr, nebst dem, den Anschluss zu verpassen, mit jedem zunehmendem Jahr als Lehrkraft in eine gewisse Monotonie zu verfallen, was auf eine sinkende Motivation zurückzuführen ist?!

J.H.: Diese Gefahr besteht. Deshalb ist der Lehrer vor allem auf das positive Feedback von Aussen angewiesen. Allgemein ist zu sagen, dass der Lehrer auch nach mehreren Jahren die Freude am Unterrichten nicht verloren haben darf, da er sonst ein schlechter Lehrer werden würde.

Ultimatum: Jetzt haben wir sehr viel von der Kantonsschule und deren Klima gesprochen. Finden Sie, dass unsere Kanti auf das spätere Studium vorbereitet?

J.H.: Vom Stoff her gesehen, ganz klar!

Man sieht das konkret daran, wenn Rückmeldungen der Hochschulen und Universitäten kommen. - Von der menschliche Seite her gesehen weniger, diese kann jedoch nicht nur von "oben" gebildet werden, da muss jeder einzelne für sich selbst auch etwas leisten. Unsere Schule bereitet vom Kopf her gesehen sehr gut auf das Studium vor, von der Hand her gesehen (Zeichnen, Werken) weniger und vom menschlichen Aspekt her gesehen, sehr wenig.

Ultimatum: Sollte man dieses Manko an zuwenig Intimität an unserer Kanti nicht ändern oder schon längstens geändert haben?

J.H.: Natürlich sollte man das. Leider ist es jedoch so, dass diejenigen Leute, die sich bemühen, diesen Mangel zu beheben durch den spärlichen Erfolg enttäuscht werden und so auf längere Zeit hin gesehen schnell aufgeben. Die Hauptsache ist für mich deshalb, dass man die Richtung, das Ziel beibehält und anstrebt, auch wenn dessen Erreichung sehr fern ist.

Ultimatum: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Musik-Haus
Bachmann
St.Gallen, Wil



Beispiel: Gitarren

Ob für Hardrock oder weiche Sounds, ob für Folk-Songs oder Klassik - wir haben auch für Sie das richtige Instrument: Electric, Western- und Konzert Gitarren, sei es zum Mieten oder Kaufen, auf jeden Fall nur zu Preisen, die Sie sich gerne gefallen lassen.
Gitarrenkurse für spielendes Lernen.

St.Gallen, Metzgergasse 14-16, 071/23 39 31
Wil, Zürcher Strasse 6, 073/22 25 85

TONANGEBE

Musik-Haus
Bachmann
St.Gallen, Wil



Beispiel: Orgeln

Bachmann, das Ostschweizer Sound-Paradise! Riesenauswahl an Orgeln und Keyboards. Supergünstige Einsteigermodelle. Raffinierteste Profi-Instrumente. Ein Angebot so richtig zum Auswählen!
Attraktive Miet- und Kaufbedingungen. Jederzeit vorteilhafte Occasionen. Orgelschule für Jung und Alt.

St.Gallen, Metzgergasse 14-16, 071/23 39 31
Wil, Zürcher Strasse 6, 073/22 25 85

TONANGEBE

Musik-Haus
Bachmann
St.Gallen, Wil



Beispiel: Blas- und Kleininstrumente

Musik kennt keine Grenzen - und unser Sortiment auch nicht. Alles ist da: Holz- und Blechblasinstrumente jeder Art von der Flöte bis zur Posaune und eine Vielzahl von Kleininstrumenten für Kinder, für Schüler, für Schulerorchester.
Wir beraten Sie fachkundig.

St.Gallen, Metzgergasse 14-16, 071/23 39 31
Wil, Zürcher Strasse 6, 073/22 25 85

TONANGEBE

SCHÜLERORGANISATION

News

DIE NEUWAHLEN

Die Schülerorganisation (hauptsächlich der SO-Vorstand) vertritt die Interessen der Schüler gegenüber dem Rektorat und stellt eine Möglichkeit für die Schüler dar, sich zu engagieren (Schülerfeste, Kulturanlässe).

Die Aktivität hängt immer von den jeweiligen Schülern an der Kantonsschule ab. In den letzten Jahren sind leider die Möglichkeiten, welche die SO hat, zu wenig genutzt worden. Wir haben uns deshalb bemüht, den Grund dafür zu finden und Änderungen vorzunehmen.

1) Wir haben versucht, den SO-Vorstand wenigstens teilweise von der Organisation der Schülerfeste zu entlasten.

Da die Schulfeste immer grösser geworden sind im Laufe der Zeit, haben sie den SO-Vorstand so in Anspruch genommen, dass keine Zeit mehr blieb für anderes. Beim nächsten Fest soll eine unabhängige Organisationsgruppe gebildet werden, welche die Unterstützung des Vorstandes und eines Lehrers in Anspruch nehmen kann.

2) Wir haben dem Rektorat neue Statuten vorgelegt.

Dadurch wollen wir in erster Linie erreichen, dass der SO-Vorstand mehr Zeit hat, sich für wichtige Dinge einzusetzen.

Dann wollen wir auch vermehrt die Funktion des SO-Vorstandes als Beratungsstelle ausbauen (für Informationen/Probleme, welche die Schule betreffen). Der Vorteil ist ersichtlich: Die Frage kann an gleichgestellte Schüler gestellt werden, welche jede Woche mit einem Mitglied des Rektorats zusammensitzen. (Wer hatte nicht schon eine kleine Frage, die er nicht gleich dem Abteilungsvorstand stellen wollte?)

Den Tätigkeitsbereich des SO-Vorstandes sehen wir in der nächsten Zeit folgendermassen:

- Vertretung der Schülerinteressen gegenüber dem Rektorat
- Unterstützung der Organisationsgruppe des nächsten Festes
- Kulturanlässe (Vorträge, Kampagnen, Diskussionen)
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung

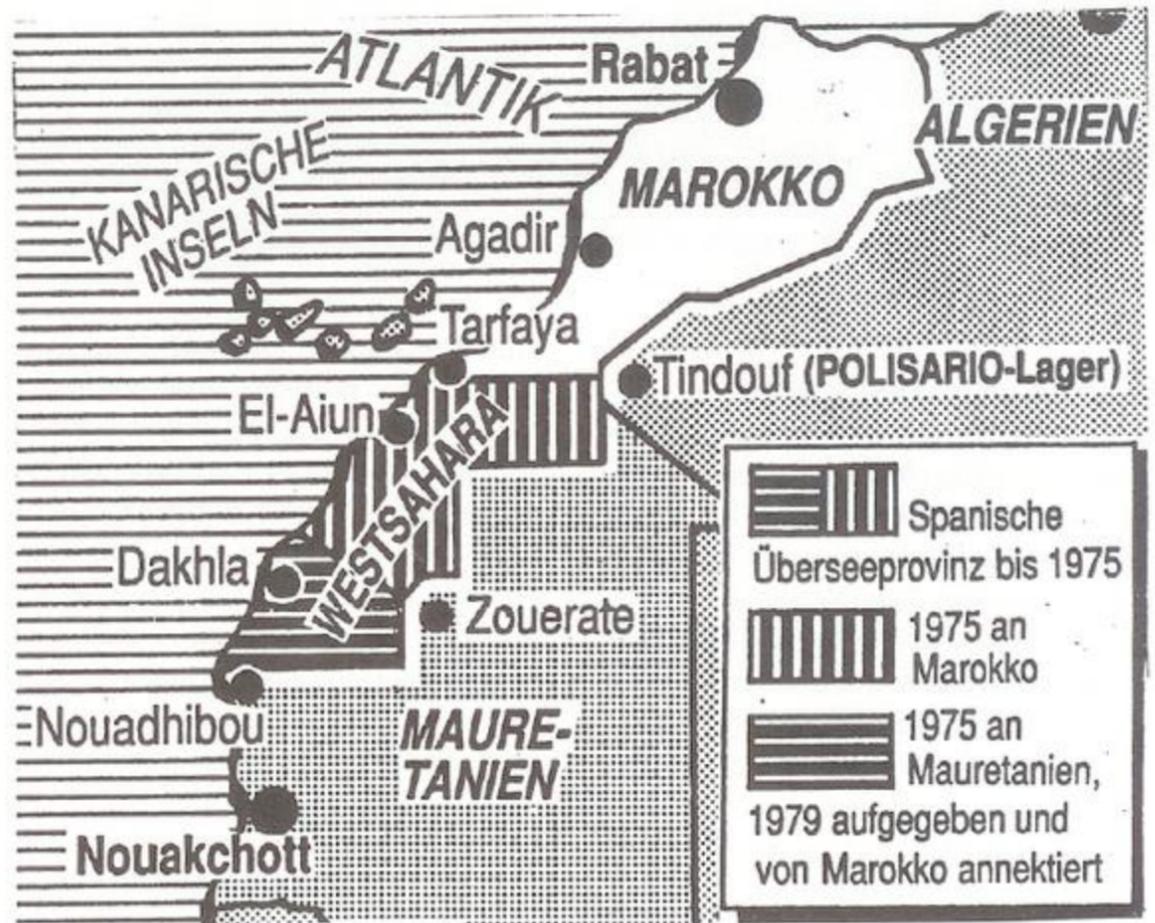
Wir hoffen, es werden sich im neuen Amtsjahr wieder neue Vorstandsmitglieder finden, die unsere Arbeit fortsetzen.

«Am Anfang war es einfach Geld. Am Schluss sind es Gemüsegärten in der Westsahara.»

Diesen Satz konnte man in letzter Zeit öfters auf Plakaten des Hilfswerkes "TERRE DES HOMMES SCHWEIZ" lesen. Man wirft einen flüchtigen Blick darauf, vergisst es wieder und geht weiter. Es ist sowieso ein vergessener Krieg, den die Sahraouis mit ihrer Befreiungsarmee, der Frente Polisario, gegen Marokko führen. - Für mich nicht mehr. Ich war im vergangenen Oktober mit einer Gruppe von Jugendlichen und 5 Begleitpersonen, darunter ein Mitarbeiter des Hilfswerkes "TERRE DES HOMMES" in der Westsahara, genauer gesagt, in den sahraouischen Flüchtlingslagern bei Tindouf in der algerischen Wüste.

Ich wurde von der Redaktion des "ULTIMATUMS" gefragt, ob ich über die Reise einen Artikel schreiben würde. Während ich nun überlege, wie ich das am besten angehe, sehe ich alles wieder vor mir:

Die Wüste, einfach nur Sand, nichts als Sand - unendliche Weite - Freiheit. Irgendwo ein Wegweiser mit der Aufschrift "sable" entlockt mir ein Lächeln. Zelte, tausende, eine Zeltstadt. - Und die Menschen: Ernste, traurige, lachende Gesichter, aufmunternde Gesten, spielende Kinder. - Und der Tee; bitter-süß schmeckt erauf der Zunge. Jedesmal wenn wir in ein Zelt kamen, wurde uns zur Begrüssung ein Tee gereicht. Und zwar wird er in kleinen Gläschen solange heiss umgegossen, bis sich ein weisses Schäumchen bildet - dann wird er serviert. Dieser zeremonielle Vorgang wiederholt sich dreimal, wobei jeder Tee gemäss der Tradition seine eigene Bedeutung in sich trägt. Der erste Tee ist bitter wie das Leben; der zweite ist leidenschaftlich wie die Liebe und der dritte Tee ist sanft wie der Tod. - Sanft? Er ist sich oft grausam im Krieg. Der Krieg, der schon seit 13 Jahren andauert.



Eine kurze Chronologie

Die gesamte westliche Sahara wurde einst von einer in Stämmen organisierten, arabisch-berbischen Mischbevölkerung, den Mauren (max. 80%) und von Angehörigen schwarzafrikanischer Völker (min. 20%) bewohnt. Die Mauren, die als Nomaden lebten, waren in Stämmen organisiert. Doch von einem Nationalstaat auf dem Gebiet der Westsahara kann man bis zur Invasion der Europäer im 19. Jahrhundert nicht sprechen.

1884 wird die Westsahara zur spanischen Kolonie

1970 kommt es zu einem Blutbad in El-Aidin bei einer Demonstration gegen die spanische Kolonialherrschaft. Langsam erwacht in den Sahraouis das Nationalbewusstsein und sie erstreben zunehmend mehr Autonomie.

1973 wird die Frente Polisario, die sahraouische Befreiungsarmee, gegründet. Beginn des Unabhängigkeitskampfes der Sahraouis.

1975 will Marokko Territorialansprüche an der Westsahara geltend machen. Im "Grünen Marsch" besetzten mehrere

tausend marokkanische Zivilisten die Westsahara zwecks "friedlicher Reintegration der Westsahara in das marokkanische Reich". Die ersten marokkanischen Truppenübergriffe beginnen. Unter dem Druck der Besetzung zieht sich Spanien als Kolonialmacht zurück und teilt die Westsahara zwischen Marokko und Mauretanien auf. Darauf flieht ein grossteil der sahraouischen Bevölkerung nach Tindouf in Algerien.

1976 erfolgt die Ausrufung der "Demokratischen Arabischen Republik Sahara" (DARS) durch die Frente Polisario. Seither herrscht Krieg, wobei sich Mauretanien 1979 aus dem Krieg zurückgezogen hat. Marokko lässt hunderte von kilometerlangen Mauern erstellen, um sich vor den Übergriffen der Sahraouis besser schützen zu können. Es sind vor allem die grossen Rohstoffvorkommen an Phosphat, Eisenerz etc., die Marokko für sich beanspruchen will.

1984 Die DARS wird Mitglied der Organisation für afrikanische Einheit DAU und wurde bisher von 69 Ländern als Staat anerkannt.



Die jetzige politische Situation

Die harten Fronten zwischen König Hassan von Marokko und der Frente Polisario sind seit den von der UNO initiierten Verhandlungen etwas durchlässig geworden. Das Westsaharaproblem ist nicht nur ein innerstaatlicher Konflikt Marokkos, sondern ein völkerrechtliches Problem. Die Hoffnung auf das von den Sahraouis geforderte Referendum und somit auf eine Lösung dieses langandauernden Krieges ist etwas näher gerückt, aber noch keineswegs sicher.

In wichtigen Punkten sind sich Marokko und die Frente Polisario nicht einig, so auch in dem Punkt, wer als Sahraoui gilt und stimmberechtigt ist. Denn neben den 165000 Sahraouis in den Flüchtlingslagern bei Tindouf gibt es auch ein Lager in Mauretanien, und schliesslich leben Tausende von Sahraouis im Ausland (Spanien, Frankreich, Mittelamerika):

Während die Frente Polisario die Wahl zwischen der Westsahara als selbständiger Staat, als spanische Kolonie wie bis 1975 oder als Südprowinz Marokkos fordert, nimmt König Hassan an, dass durch ein Referendum nur der jetzige Status Quo (nämlich dass die Westsahara zum Königreich Marokko gehöre, bestätigt werde. Aufgrund der genannten Punkte wird es schwierig (aber nicht unmöglich) sein, eine solche Bestimmung durchzuführen.

Der Krieg gegen die Frente Polisario ist für Marokko wirtschaftlich eine riesige Belastung und könnte ohne französische und amerikanische Unterstützung nicht finanziert werden. Die Sahraouis ihrerseits können den Krieg, was das militärische Potential betrifft, niemals gewinnen, da sie keine starken Unter-

stützungspartner haben. Der grösste Teil der Waffen, mit denen sie kämpfen, ist Beute der marokkanischen Armee. Die Polisario setzt vor allem auf Überraschungsangriffe und auf Ausserkraftsetzung strategisch wichtiger Punkte. Sie können aber, sofern der erhoffte Friedensschluss nicht zustande kommt, den Krieg für Marokko so teuer kommen lassen, dass er finanziell nicht mehr tragbar ist. Das aber bedeutet nicht gleichzeitig auch die Lösung des Problems.

Der Westsaharakonflikt ist nicht zuletzt auch eine Existenzfrage für König Hassan, da er mit grossen innenpolitischen Schwierigkeiten unter den verschiedenen Volksgruppen seines Landes zu kämpfen hat. Er versucht sein Volk mit Hilfe des äusseren Feindes in seiner Funktion als König zu einen - was ihm bis heute gelungen ist. Der Friedensschluss mit der Frente Polisario könnte aber seinen Thron in arge Sturz-Gefahr bringen.

Und schliesslich zieht sich der Krieg auch wegen des Interesses der Industriestaaten in Europa und Amerika hin, da zahlreiche Firmen in jenen Ländern Grossaufträge beim Abbau der Rohstoffvorkommen geangelt haben und deshalb kaum an einer Aenderung des derzeitigen Zustandes interessiert sind.

Zudem spielt Marokko keine unwesentliche Rolle in den strategischen Überlegungen der USA und des westlichen Verteidigungsbündnisses NATO. Das Transitrecht gibt den USA die Möglichkeit, von Marokko aus direkt im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika zu intervenieren.

Die Sowjetunion verhält sich ihrerseits politisch sehr zurückhaltend; sie steht zwar auf der Seite der Frente Polisario

hat aber weder die DARS offiziell anerkannt noch leistet sie humanitäre Hilfe in den Flüchtlingslagern.

Das Leben in den Flüchtlingslagern

Wie ich schon erwähnt habe, leben 165000 Flüchtlinge in den Flüchtlingslagern in der Nähe der Oasenstadt Tindouf. Sie alle leben in Zelten, die in drei Hauptlager, die Wilayas, aufgeteilt sind (sie legen bis zu 130 km auseinander), diese wiederum sind in 22 Unterlager, die Dairas, aufgegliedert. Jeder erwachsene Lagerbewohner gehört einem der fünf Komitees an: Das Erziehungskomitee, das Gesundheitskomitee, das Justiz- und Sozialkomitee, welches das Rechts- und Sozialbewusstsein fördert, das Komitee für Handwerkliche Arbeiten (beispielsweise die Aufbereitung von Abfallmaterial) und das Versorgungskomitee, welches für die Verteilung der Nahrungsmittel innerhalb der Lager verantwortlich ist. Es finden wöchentlich Sitzungen statt. Zurzeit wird ein Grossteil der Lagerleitung von den Frauen getragen, da die meisten Männer in der Befreiungsarmee kämpfen.

Die Stellung der Frau bei den Sahraouis ist im Gegensatz zu der meist sehr untergeordneten Stellung in arabisch-islamischen Gesellschaften, im Bestreben auf Gleichberechtigung (auf allen Gebieten) weit vorangeschritten, was sicher auch auf ihre Tradition als Nomaden zurückzuführen ist.

Die Sahraouis haben in den 12 Jahren Strukturen geschaffen, die ihnen ein organisiertes Zusammenleben ermöglichen. Durch die verschiedenen Komitees wurde eine Art Basisdemokratie geschaffen, die stark sozialistisch ausgerichtet ist. Es entstanden Kindergärten, Schulen, Berufsschulen (Mittelschule und Universität können sie dank zahlreichen Stipendien im Ausland besuchen), Gesundheitszentren, ein Nationalspital und versuchsweise auch Gemüsegärten, die nun mit finanzieller Hilfe von aussen weiter ausgebaut werden. Denn das Frischgemüse, das von diesen Gärten, nach intensiver Arbeit unter der Führung eines sahraouischen Agronoms, geerntet werden kann, bildet neben Ziegenfleisch und wenig Kamelmilch, die einzige eigene Versorgungsquelle. Der Ertrag der Gärten reicht knapp aus, um schwangere Frauen und kranke Kinder mit den nötigen Vitaminen zu versorgen, die

NOTENGEbung: SYMPATHIE ODER ANTIPATHIE?

Die Zeit vor den Semesterferien dürfte wohl überall gleich aussehen: kurz vor der Notenabgabe kämpfen Schüler und Lehrer für auf- oder abgerundete Noten. "Idä Mathi 4.27 - da sötti scho än 4.5 ghä.", "Franz 4.83, da rundet är scho uuf!" Jeder Schüler rechnet seine Noten auf zwei Stellen nach dem Komma aus und stellt sich sein Notenbild zusammen.

Auch vor der letzten Notenabgabe war es so. Als uns dann aber die Zeugnisse durch den Klassenlehrer überreicht wurden, erlebten einige Schüler böse, andere sehr angenehme Ueberraschungen: die Noten, die im Zeugnis standen, waren zu einem grossen Teil anders als die, welche man sich ausgerechnet hatte. Seltsamerweise wurden einigen Schülern viele Noten abgerundet, während anderen praktisch nur aufgerundet wurde. Einem wurde eine 4.6 auf 5 aufgerundet, während einem anderen eine 4.93 auf 4.5 abgerundet wurde. Zwei Schüler hatten in einem Fach den gleichen Schnitt von 4.93; der eine bekommt eine 5, der andere eine 4.5. Eine 3.3 wurde auf 4 aufgerundet, eine 4.3 beim gleichen Lehrer auf 4 abgerundet. Eine 5.1 wird auf 5.5, eine 5.7 auf 6 aufgerundet, eine 5.6 auf 5 abgerundet usw. usf. Das sind ein paar Beispiele aus meiner Klasse, doch wie ich von Kollegen gehört habe, soll es in anderen Klassen auch nicht anders ausgesehen haben. Ohne irgendwelche Logik, entgegen allen mathematischen Gesetzen werden Noten willkürlich auf- und abgerundet. Wenn bei der Notengebung die Mathematik versagt, so gibt es meiner Meinung nach nur noch eine Möglichkeit, die Leistung eines Schülers zu B-werten: Sympathie oder Antipathie! Wie kann man sich anders wohl erklären, dass es sich bei einer Semesterarbeit oder einem Vortrag, den zwei Schüler zusammen erarbeiten und halten, im Nachhinein herausstellt, dass der eine für die gemeinsame Arbeit eine 4, der andere eine 5 erhält. "Wo gibt es denn so etwas? Wo sind wir hier?",

fragen sich die Schüler, und das wohl zurecht. Oder die völlig künstlichen Mündlichnoten: Schüler, die das ganze Jahr hindurch nichts sagen, dem Lehrer aber doch irgendwie sympathisch sind, oder deren Eltern er kennt, bekommen eine 5, andere, die mündlich mitmachen, aber den Lehrer eben leider nicht persönlich kennen, bekommen eine 4.5. Wenn man versucht, den Lehrer auf solche Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen, so wird er zornig, droht dem Schüler sogar mit verschärfter Notengebung im nächsten Semester, oder es heisst dann sehr oft: "Lehrer sind auch nur Menschen.", so in dem Sinne: "Jeder Mensch hat seine Schwächen." Das mag ja alles schön und gut sein, doch ich finde es sehr merkwürdig, dass Semester für Semester immer dieselben Schüler den Schwächen einiger bestimmter Lehrer zum Opfer fallen. Und abgesehen davon: In jedem anderen Beruf muss man ja auch zu seinen Fehlern stehen und wird dafür bestraft. Die Kasse eines Verkäufers muss am Abend stimmen, ansonsten muss der Betreffende den fehlenden Betrag ersetzen. Oder um einen sogenannten akademischen Beruf zu nennen, auf den einige Leute sehr stolz sind: Nehmen wir einen Zahnarzt. Er ist so gesehen auch nur ein Mensch. Lässt er seine Instrumente nicht richtig sterilisieren und ruft bei einem Patienten eine Entzündung hervor, so muss er für seinen Fehler haften und kann unter Umständen hart bestraft werden. Man wird nun sagen, der Zahnarzt habe körperlichen Schaden angerichtet, das sei nicht zu vergleichen mit dem unbedeutenden Fehler, den ein Lehrer begeht, wenn er eine Note zu stark ab- oder aufrundet. Vergessen wir aber bitte nicht, was für tiefe Depressionen ein Schüler wegen einer schlechten Note durchmachen kann, besonders wenn die Note ungerecht gerundet wurde. Bei der grössten Anstrengung kommt er nicht über seine 4, während ein Klassenkamerad eine 5.5 oder eine

6 erhält, auch wenn seine Mündlichkeit nicht die Hälfte wert wäre. Weil diese Schüler oder diese Schülerin sonst immer gut ist, bekommt er oder sie für eine Mündlichkeit oder einen Vortrag a priori die Bestnote, unabhängig davon, ob der Vortrag gut oder eine Katastrophe ist. Die Schäden, die ein Lehrer durch seine ungerechte Notengebung anrichtet, sind häufig viel schwerwiegender als ein bisschen Zahnweh oder eine Entzündung, die mit einem Medikament wieder verschwinden. Solche Schäden verschwinden unter Umständen die ganze Zeit nicht, die ein Schüler an der Kantonschule verbringt; von den schlechten zwischenmenschlichen Beziehungen unter den Schülern, die zwangsläufig entstehen, ganz zu schweigen. Dazu kommt noch, dass die Lehrer von der Schulordnung noch unterstützt werden. So sehe ich beispielsweise nicht ein, weshalb ein Schüler seine Noten erst nach der Notenkonferenz erfahren darf. Wahrscheinlich eben gerade deshalb, um "ja nicht Kravall zu machen."

Da wir an einer so extrem leistungsbe-
 tenten Schule sind, wo menschliche
 Gefühle und Empfindungen sowieso
 keinen Platz - oder man sollte vielleicht
 sagen keine Zeit - haben, möchte ich
 die Lehrer bitten, die Noten auch ent-
 sprechend zu machen und nicht bei der
 Notengebung dann plötzlich Gefühle
 und Empfindungen walten zu lassen,
 die das ganze Jahr hindurch zugefroren
 waren und so kurz vor der Notenge-
 bung wieder auftauen. Könnte nicht in
 der Schulordnung festgelegt werden,
 dass Noten um nicht mehr als 0.25 auf-
 oder abgerundet werden können,
 wobei ein Schnitt von -.25 aufgerundet,
 ein Schnitt von -.24 abgerundet würde?
 Nur so können die vielen Ungerechtig-
 keiten abgeschafft werden, die sich
 eineige Lehrer erlauben. In der Schul-
 ordnung steht folgender Satz: "Das Be-
 tragen des Schülers darf in der Leistungs-

note nicht zum Ausdruck kommen (V. Notengebung, 12)." Ich glaube dieser Paragraph muss unbedingt erweitert werden. Eine mögliche Erweiterung könnte folgendermassen aussehen: "Das Betragen, die Konfession, die Nationalität, politische Ansichten, der Beruf des Vaters des Schülers und persönliche Bekanntschaften des Lehrers zum Schüler oder deren Familie dürfen in der Leistungsnote nicht zum Ausdruck kommen. Bei der Berechnung der Zeugnisnoten müssen mindestens zwei Noten von angesagten Klausuren mitverrechnet werden, wobei eine Note um nicht mehr

als 0.25 gerundet werden darf. Mündlichnoten sind nicht miteinzuberechnen." Ich möchte betonen, dass nicht alle Lehrer mit obigem Artikel gemeint sind. Ein grosser Teil der Lehrer ist sichtlich bemüht, dem Schüler in seiner oft schwierigen Lage zu helfen. Ich hoffe, dass sich aber diejenigen unter den Lehrern, die gemeint sind und sich angegriffen fühlen, in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitung zu diesem Artikel äussern werden. Weiter würde ich jedem Lehrer empfehlen, dieses Problem in seinen Klassen zu besprechen und somit klare Verhältnisse

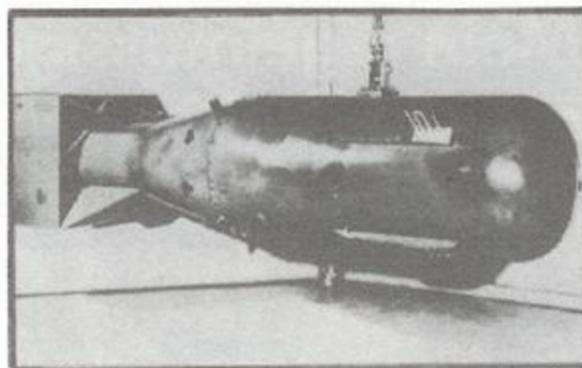
zu schaffen und den Schülern sein Entgegenkommen zu zeigen. Da ich in Zukunft ebenfalls mit einer verschärften Notengebung rechnen müsste, ziehe ich es vor, meinen Namen nicht zu nennen.

(Name der Redaktion bekannt)

Friedensdiskussion an der Kanti

"Little Boy", die Bombe von Hiroshima. 13,5 Kilotonnen Sprengkraft haben 200'000 Menschen das Leben gekostet. Ein atomarer Sprengkopf von heute ist im Durchschnitt ein Vernichtungspotential von 2000 Kilotonnen, also rund 150 mal mehr als die Hiroshima-Bombe. Bei weltweit mehr als 20000 nuklearen Sprengköpfen ergibt das 10000 Megatonnen. Immer noch viele Menschen glauben, dass die Welt in Ordnung und die Lage unter Kontrolle sei.

"Der Weltfriede bedarf, um wahrhaft Friede zu werden, einer ausserordentlichen moralischen An-



strengung.(...)

Sie ist der nicht ruhende Versuch, der Wahrheit ansichtig zu werden, die unsere innere Unfriedlichkeit löst, und dieser Wahrheit gemäss zu leben, auch und gerade angesichts der fort-

dauernden Friedlosigkeit um uns und in den unerlösten Schichten unseres eigenen Selbst."

C.F. von Weizsäcker

Ich suche aufgeweckte Leute, die in einer lockeren Gruppe die Friedensdiskussion an der Kanti in Gang bringen möchten.

Christian Vetter 6gd

JA, ICH WILL JETZT ENDLICH ETWAS TUN !!!

NAME:

KLASSE:

Talon in den SO-Briefkasten, B19. Natürlich kannst Du auch direkt mit mir Kontakt aufnehmen.



muggler ag

St.Gallen
Neugasse 20 071-20 11 91

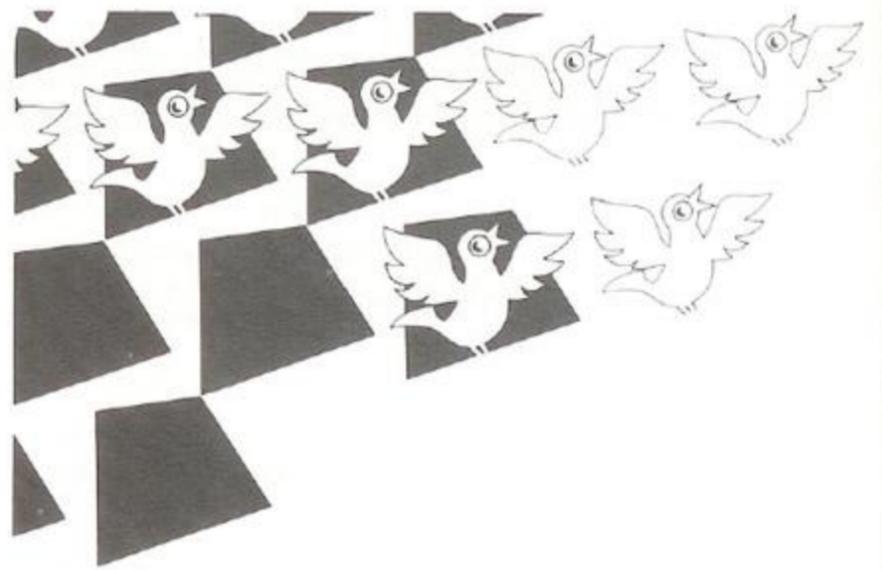
Butec - gut getippt

Klein in den Dimensionen - gross in der Leistung. Praktische, vielseitig einsetzbare Portable-Elektronische für Haus und Reise. 2 Schrittschaltungen, automatische Funktionen, Korrektur-speicher. Inkl. Tasten-Abdeckung, Tippenrad und Farbband-Kassette.

butec 1001



Fr. 398.-



Bäckerei-Conditorei
Café-Restaurant
R. Emi
Spisergasse 25
9000 St.Gallen
Telefon 071/22-45-77

**VÖGEL
BECK**
CAFE CONDITOREI
SPISERGASSE



Zürcherstrasse 33
9000 St.Gallen
Telefon 071/27-32-63

CAFE CONDITOREI
IM LACHENQUARTIER

3.17 D



MultiService Jugendkonto:

**Mein regelmässiges Einkommen geht
auf ein Bankverein-Jugendkonto.
Da bleibt mir am Monatsende mehr.**

9001 St.Gallen, Multertor, Tel. 071/20 21 21
9014 St.Gallen-Bruggen, Tel. 071/28 33 33
9006 St.Gallen-Krontal, Tel. 071/25 82 35



**Schweizerischer
Bankverein**

Eine Idee mehr

Joker

Grill Snack Bar

Brühlgasse 36 St.Gallen

tel.: 22 45 42

10% für alle Schüler

